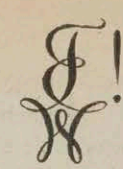
Berlin, Februar 1900.



No. 89.
12. Jahrgang (26. Semester).

MONATSBERICHTE
der
Freien Wissenschaftlichen Vereinigung
an der Universität Berlin.

Vereinslokal: Berlin SW., Kommandantenstrasse 7—9.

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich.

Der diesmalige Monatsbericht erscheint verspätet (vgl. Geschäftliches), weil die seit langem fehlerhafte Mitgliederliste ausserordentlich viel Aenderungen erforderte und infolge verspäteter Zuschriften seitens auswärtiger AH. AH. erst vor wenigen Tagen fertiggestellt worden ist.

Die Redaktions-Kommission.

Kurze Betrachtungen über die F. W. V. an der Schwelle des neuen Jahrhunderts.

— Ein neues Jahrhundert! — Wenn schon jede andere Jahreswende jedermann veranlasst, einen Rückblick auf vergangene Tage zu werfen und das im Schosse der Götter noch Verborgene zu ergründen, sollte gerade diese doch besonders dazu angethan sein. Und was liegt da für einen aktiven F. W. Ver wohl näher als Betrachtungen über die gegenwärtige Lage seiner Korporation anzustellen!—

Wenn ich mich zunächst in die Vergangenheit versenke, da scheint mir von allen Seiten der Ruf entgegenzutönen: Wir sind nicht mehr die grosse F. W. V. Diejenigen, die uns diese Vorwürfe machen, wissen vor allem nicht, dass in ihrer Erinnerung der Schmerz verflossener Tage verblasst ist, und sie nur noch die hellstrahlenden Momente einstigen Glückes sehen, wenn sie zurückblicken. — Wir haben natürlich viel von unserem Ansehen eingebüsst, das wir in den achtziger Jahren genossen; aber das liegt in dem Gange der Zeit: „Tempora mutantur et nos mutamur in illis“. — Stellen wir nun einmal einen Vergleich der damaligen Verhältnisse in der Berliner Studentenschaft mit den jetzigen an, und wir können ohne weiteres, vollständig beruhigt, über den Vorwurf, dass wir jetzt weniger bedeuten, hinweggehen. Doch gerade die Vergangenheit bildet für unsere Vereinigung einen immerwährenden Krebsschaden, da wir glauben, durch schon gepflückte Lorbeeren ohne Mühe immer neue zu erringen. — Wir geniessen auch jetzt noch infolge vergangener, ruhmreicher Tage, ein gewisses Ansehen und wir werden leider — man darf das nicht verschweigen — zum Teil sehr überschätzt. Aber gerade unsere derartige Stellung in der Berliner Studentenschaft sollte uns umsomehr veranlassen, etwas zu thun, wodurch wir nicht allein ein gewisses, nicht selbst verdientes Ansehen geniessen, sondern dasjenige verdienen, nach dem die F. W. V. immer gestrebt hat. Von einer Werbekraft der F. W. V. durch ihren Namen allein kann überhaupt keine Rede sein; wohl kann hin und wieder einmal ein junger Fuchs, der noch nicht sehr in die studentischen Verhältnisse eingedrungen ist, dadurch geblendet werden; doch allzuschnell tritt bei diesem dann eine um so schlimmere Reaktion ein. Die Aktiven müssen durch sich selbst wirken und werben, und vor allem werben. Denn je mehr Mitglieder wir zählen, um so eher ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, auch wirklich tüchtige und intelligente Vereinsbrüder zu gewinnen, denen die Lösung der idealen Aufgaben der F. W. V. nicht schwer fallen dürfte. Und gerade in diesem Punkte kann ich mit Genugthuung feststellen, dass sich die Zahl unserer Aktiven seit drei Semestern auf einer in vorhergegangenen nicht erreichten Höhe hält. Aber auch hier muss immer noch mehr gethan werden. — Vielleicht zählten wir in unseren Reihen auch noch andere Mitglieder, wenn wir nicht an einem Prinzip festhielten, das uns schon manchen tüchtigen Vereinsbruder geraubt hat, und das wir in das neue Jahrhundert mit zu

übernehmen geneigt sind: das Prinzip der unbedingten Satisfaktion. —

Ob das Brechen mit diesem Prinzipe für uns einen Vorteil bedeuten würde, möchte ich dahingestellt sein lassen; jedenfalls, solange wir uns an den Wahlen zur Lesehalle beteiligen, scheint mir dies vollständig ausgeschlossen. Solange wir eben in der Akademischen Lesehalle vertreten sind und wir dem V. D. St. entgegenzutreten, ihn zu bekämpfen, zu unterdrücken, niederzutreten — und wie sonst die schönen Kraftausdrücke lauten mögen, die meiner Ansicht nach das jetzige „Ideal" der F. W. V. kennzeichnen, — bemüht sind, müssen wir auch unbedingte Satisfaktion geben. Denn der Brauch ist heilig: der Student muss für sein Wort eventuell auch mit der blanken Waffe in der Hand eintreten. Ich halte ja diesen Brauch für gänzlich abgebraucht; aber da diese Unsitte leider in der Studentenschaft besteht, müssen wir uns ihr einstweilen fügen, zumal wir sogenannte Studentenpolitik treiben.

Aber gerade in dieser Frage öffentlich Stellung zu nehmen, scheint mir unsere Pflicht zu sein, und gerade hierdurch bietet sich uns Gelegenheit, unser früheres Ansehen wieder herzustellen. Wir durften die einmal betretene Bahn der Einrichtung studentischer Ehrengerichte nicht verlassen, und müssen uns selbst und alle nicht reaktionär gesinnten Studenten von dieser vielgeschmähten Unsitte befreien. Jedenfalls ist dies ein höheres Ideal, als allein nur die Bekämpfung des V. D. St. zu betreiben. — Auf jeden Fall muss ein Wandel in diesem Punkte für unsere Vereinigung geschaffen werden, wenn wir die unbedingte Satisfaktion beibehalten. Denn bei dem jetzigen Zustande führt es manchmal zu ganz unhaltbaren Konsequenzen, wenn wir jetzt in die Lage versetzt werden, Satisfaktion geben zu müssen. So werden wir dazu genötigt, dort um Waffenschutz zu bitten, wo uns thatsächlich so gut wie gar keiner gewährt wird. Hat z. B. ein F. W. Ver mit einem V. Cer (antisemitische Turnerschaften) eine Contrahage, so muss er, da wir doch unbedingte Satisfaktion geben, nolens volens bei einer antisemitischen Turnerschaft belegen, da der V. C. nur im eigenen Verbande ficht. Sich den Waffenschutz vorzustellen, den man in diesem Falle gegen einen aktiven V. Cer geniesst, ist da wohl nicht allzu schwer: Difficile est satiram non scribere! Jetzt kommen noch die erheblichen Kosten dazu, die man persönlich tragen muss, und die sich für ein einmaliges Antreten auf etwa 40 Mk. belaufen.

Während anderen Korporationen, die eigene Waffen haben, auch noch das Mittel zu Gebote steht, mit anderen Verbänden und Korporationen, die sich eines unstudentischen Betragens schuldig machen, den Waffenverkehr abzubrechen und sich so gegen allzu deutliche Provokationen zu schützen, können wir allerhöchstens unseren Aktiven jeden studentischen Verkehr mit bestimmten Herren verbieten. Dieses Verbot bedeutet aber meiner Ansicht nach keinen Waffenverruf, da einen solchen eine Vereinigung ohne eigene Waffen gar nicht „verhängen" kann, ohne sich vor anderen Korporationen lächerlich zu machen. Wir sind also unter diesen Umständen den Provokationen eines jeden Studeuten viel mehr ausgesetzt, als die Angehörigen einer schlagenden Verbindung. —

Ich komme daher zu dem Schlusse, dass es für uns eine „unbedingte" Notwendigkeit ist, uns ebenfalls „schwere Waffen" anzuschaffen, wenn wir unbedingte Satisfaktion geben und uns allen Reformen gegenüber verschliessen. Diese Neueinführung würde natürlich das Leben in der Vereinigung vollständig umgestalten und, wie ich fürchte, — nicht zu ihrem Vorteile. An die Durchführung der uns von unseren Gründern gesteckten Ziele wäre dann natürlich auf keinen Fall zu denken; wir müssten dann beinahe ganz darauf verzichten, Wissenschaft zu treiben und gelangten in nicht allzuferner Zeit völlig in das Fahrwasser der Couleuren.

Gedenken wir also beim Eintritt in das neue Jahrhundert besonders unserer Ideale und verschliessen wir uns nicht der Einsicht, dass Reformen in der Satisfaktionsfrage für uns auf jeden Fall geboten sind! Opfern wir uns lieber für unsere Ideale, als für ein negatives Prinzip auf!

Ignaz Lippmann,
cand. jur.

Monatsbericht.

Von den das allgemeine Interesse der Vbr. Vbr. seit Erscheinen des letzten Mb. in hervorragender Weise in Anspruch nehmenden Ereignissen haben der Ball und die wohlgelungene Weihnachtskneipe eigene Behandlungen in diesen Blättern gefunden. Gegen die im Tone frei, in der Satyrik gegen einen AH. zuweilen scharf gehaltene Weihnachtsmimik polemisierte dieser ausserhalb wie innerhalb der Vereinigung mit gleicher Unversöhnlichkeit, sodass eine lang ausgedehnte Sitzung fast völlig von der Austragung des Zwistes zwischen dem sich beleidigt Fühlenden und den Dichtern der Mimik ausgefüllt wurde. Der auf beiden Seiten (von AH. AH!) angeschlagene Ton erinnerte an unheilvolle Tage früherer Semester.

Zu wissenschaftlichen Vorträgen kam es während des Monats nur zweimal, da uns an einem Montag der Vortragende im Stich liess, ein anders Mal die geschäftliche Sitzung zu lang ausgedehnt worden war.

Das Interesse der Aktiven war übrigens in viel geringerem Masse von Ball und Weihnachtsfest und Vorträgen in Anspruch genommen als von Fechtangelegenheiten. Der Fechtboden, eine im vorigen Semester kaum ein einziges Mal praktisch ge-

wordene Einrichtung, wurde regelmässig und stark besucht. Mit aufopfernder Fürsorge geben der Fechtwart und andere Vorgeschrittenere den Anfängern Einzelstunden. Fast täglich hallt unser Kneiplokal von den Schlägen sich im Kontrafechten übender Vbr. Vbr. wieder.

Der Antrag Wallenberg, unter den ständigen Waffenschutz einer Verbindung zu treten, so wie der wesentliche Inhalt des Lippmannschen Artikels sind charakteristische Zeichen der Stimmung.

Die Ursache dieser Strömung sind 15 meist schwere Partien, in die Vbr. Vbr. bei verschiedenen Gelegenheiten gewiss sehr gegen ihren Willen verwickelt sind und von denen einzelne bald ausgefochten werden.

Von allgemeinem Interesse dürfte ausserdem noch sein, dass die erste Partie der pp. Suite, die zur Sühnung der durch einen gewissen stud. jur. Sternfeld Palatiae mittels Verbalinjurie angetasteten Ehre der Vereinigung erforderlich erschienen war, von unserm Vbr. Kamnitzer siegreich ausgepaukt ist. Man ist allgemein der Ansicht, dass Kamnitzer — soweit das in solchen Dingen möglich — der Vereinigung Ehre gemacht hat. Felix Herz.

Weihnachtskneipe.

Wie alljährlich, so versammelte sich auch in diesem Jahre eine stattliche Anzahl von Kommilitonen, um die Weihnachtskneipe mit uns zu begehen, und zwar am 16. Dezember. Neben unserm wohlbekannten Ehrengaste, Herrn Priv.-Dozent Dr. Rawitz und vielen A. H. A. H. und andern Gästen konnten wir noch unsern A. H. Freudenberg begrüssen, der sich in den letzten Semestern etwas grollend zurückgezogen hatte. Hoffentlich haben wir auch im kommenden Jahrhundert wieder das Vergnügen, ihn recht oft in unserer Mitte zu sehen. Von Korporationen konnten wir die G. W. V., den A. J. V. und A. J. G. V. begrüssen, und auserdem waren auch die organisierten Finken durch einige Herren des Vorstandes vertreten. Um 10 Uhr eröffnete Vbr. Tarnowski und kommandierte einen donnerden Salamander auf die F. W. V., nachdem er die Niederlage des V. d. St. und das Zusammengehen seiner Gegner in kurzen Worten berührt hatte. Die Gästerede hielt Vbr. Leo Herz und nach ihm begrüsste Vbr. Alex. Muskat die alten Herren. AH. Dr. Freudenberg dankte in ihrem Namen, Priv.-Dozent Dr. Rawitz im Namen der Gäste, und im Namen ihrer Vereine die Herren von der G. W. V., von dem A. J. V., A. J. G. V. und der Finkenschaft, die alle betonten, dass sie dieselben oder ähnliche Ziele wie die F. W. V. verfolgten und ihr ein ewiges Vivat, Crescat, Floreat wünschten. Nach dem sehr gelungenen Kneipliede, das die AH. AH. Dr. Ludwig Lippmann und Gordan verfasst hatten, stieg die Bescherung, die jedoch nur wenig wirklich humorvolle Verse und Geschenke brachte. Den Glanzpunkt des ganzen Abends bildete aber sicher die Mimik, die die A. H. A. H. Gordan, Selbiger und Lippmann verfasst hatten. Es war eine Parodie auf Faust I und nannte sich; Der F. V. Vaust, der Tragoethie, vierter Teil. Die sehr pikante und ziemlich „kräftige“ Mimik war reich an Witzen — guten und schlechten — und an Couplets und gewann noch durch das vortreffliche Spiel der Mitwirkenden, wobei sich A. H. Eisenhardt (Faust) und Vbr. Keller (Gretchen) ganz besonders hervorthaten. A. H. Rosenberger, der Präside der Fidulität, liess mehrere Bierreden halten und zwar von A. H. A. H. Hirsch, Frankfurter und Dr. Peiser, die natürlich nicht wenig zur Erheiterung der Korona beitrugen. Beim Semesterreiben sprach für das älteste Semester (31 tes) A. H. Dr. Freudenberg, der in wenigen aber eindringlichen Worten die Erwartung ausdrückte, dass jeder F. W. Ver. später im Leben immer die Meinung, die er einmal gefasst habe, unter Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit und Kraft vertrete, und dass er dieses in der F. W. V. lernen möge. Erst in sehr früher Morgenstunde erreichte die Kneipe ihr Ende und ich glaube, dass alle Gäste, A. H. A. H. und Vbr. Vbr. sich mit dem Bewusstsein entfernten, einen recht feuchtfröhlichen Abend verlebt zu haben, in der Hoffnung, wie Dr. Rawitz: wenn sie als 90jährige Männer wieder zu einer einer F. W. Ver Kneipe kämen, eben solche frohe Stunden zu verleben. Chajes.

Ballbericht.

Am Mittwoch, den 17. Januar, fand in den Gesammträumen der „Schlaraffia-Berolina“ unser diesjähriger Ball statt, der einen glänzenden Verlauf nahm. War es schon voriges Jahr in den Sälen der Gesellschaft der Freunde bei einem Besuch von etwa 370 Personen recht eng gewesen, so muss der gewissenhafte Berichterstatter — „mit einem heiteren, einem nassen Aug'“ — konstatieren, dass auch dieses Jahr die gewählten Räumlichkeiten, obwohl erheblich grösser als die vorjährigen, dem unerwartet grossen Besuch von ca. 450 Personen nicht ganz gewachsen waren. So kam es, dass das Tanzen in den ersten drei Stunden, in denen das Gedränge besonders gross war, mit einer gewissen Gefahr für das leibliche Wohl verknüpft war, in erster Reihe für die Damen, deren Toiletten zum teil argen Verwüstungen ausgesetzt waren. Besonders die in Vollwichs tanzenden drei Chargierten sollen — wie mir glaubhaft versichert wurde — nach dieser Richtung mit ihren Sporen viel gesündigt haben! Nichtsdestoweniger liess man sich die gute Laune nicht verderben und tanzte eifrig, mit den Ellenbogen sich die Wege bahnend,

bis um die Mitternachtsstunde, wo die übliche Kaffee-Pause in ihre Rechte trat. Vbr. Tarnowski eröffnete dieselbe mit einer kurzen Ansprache, in der er alle Gäste, insbesondere die anwesenden Vertreter der befreundeten Korporationen (der G. W. V., des A. J. V., des A. N. M. V., des A. J. G. V. und der Freien Riege) herzlich willkommen hiess und sich gleichzeitig eine offizielle Erwiderung seitens der letzteren im Interesse eines möglichst kurzen Verlaufs der Kaffeetafel höflichst verbat. Es folgte nun das Absingen des von A. H. Dr. Ludwig Lippmann gedichteten, höchst humorvollen „Gesanges der Geister über den Kaffee-Wassern" und dann das Verteilen der diesmal besonders geschmackvollen Damenspenden, die in gefüllten Konfekt-Bonbonnièren in der Form eines F. W. Ver Cerevises bestanden und von der Damenwelt mit grosser Freude aufgenommen wurden. Nachdem sodann A. H. Dr. Rosenberger in wohlgefügten, witzigen Versen auf die Damen getoastet hatte, bestieg der bekannte Violinvirtuose, Herr Zdzislav Alexander Birnbaum, unser lieber Verkehrsgast, das Podium und spendete aus dem reichen Borne seiner Kunst zwei Gaben, das „Largo" von Händel und das „Moto perpetuo" von Ries, mit deren Vortrag er den lauten Beifall seiner Zuhörerschaft zu wecken wusste. Nach einer kurzen Pause, in der die Kaffee-Tafeln aus dem Saale geräumt wurden, folgte dann die Aufführung der von dem Dichter-Trio AH. Dr. Ludwig Lippmann, AH. Kurt Gordan und Vbr. Siegfried Selbiger verfassten Mimik, betitelt: Hohen-Lohengrin oder der „Vielgeprüfte Probekandidat" oder die „Verkehrte Welt" Politik. Allerneuestes Frag- und Antwortspiel mit Schwanengesang in einer Handlung. Wenn die mit humorvollen Kouplets und witzigen Anspielungen auf die aktuellsten Fragen der Gegenwart vollgespickte Mimik nicht ganz die erwartete Wirkung ausübte, so lag das wohl hauptsächlich an der etwas verschleppten Wiedergabe. Mit Auszeichnung zu nennen ist von den Darstellern in erster Reihe AH. Eisenhardt als Niquet in einer ganz vorzüglichen Miquel-Maske, neben diesem AH. Dr. Plessner, der als „lockerer Lebemann" Lohengrin den vollen Glanz seiner schönen Stimme entfalten konnte. Gedacht sei auch der vorzüglichen musikalischen Begleitung vom Vbr. Alfred Simon, der sich in einem aus Motiven aus „Lohengrin" und der „Fledermaus" humorvoll zusammengestellten Einleitungs-Potpourri einen Separaterfolg holte.

Nach der mit Beifall aufgenommenen Mimik ergriff wieder Terpsichore das Szepter ihrer Herrschaft und hielt die tanzfrohen Scharen bis in die frühesten Morgenstunden in lustigster Stimmung zusammen.

Wenn wir den Verlauf unserer diesjährigen Ballfestlichkeit am Eingang dieses Berichtes als glanzvoll bezeichnen durften, so ist dies der aufopfernden Thätigkeit der Ball-Kommission zuzuschreiben, vor allem aber ihres Führers, unseres allverehrten AH. Rechtsanwalts Max Levy. An dieser Stelle sei ihnen allen unser herzlichster Dank ausgesprochen! Paul Muszkat I.

Wissenschaftliches.

Montag, den 8. Januar 1900.

Vortrag des Vbr. Leo Herz über: Schulze-Delitzsch.

Das Leben Schulze-Delitzschs, dem vom Verbande der Genossenschaften im August vorigen Jahres nach vielen Hindernissen seitens der Polizeibehörden endlich ein Denkmal gesetzt werden durfte, zerfällt in zwei scharf voneinander geschiedene Abschnitte. Von 1808, seinem Geburtsjahre, bis 1848 reicht seine lyrisch-dichterische Periode; von da an bis zu seinem Tode im Jahre 1883 seine politisch-soziale. Beispiele aus seinem im Jahre 1838 erschienenen „Wanderbuch", seinem Roman „Die Philister" und den auf seinen Reisen durch Europa geführten Tagebüchern legen Zeugnis ab von einem ziemlich ausgebildeten dichterischen Talent. Sein Studium gewährte ihm die nötige Musse dazu. Auf Wunsch seines Vaters, der als Bürgermeister und Patrimonialrichter in Delitzsch eine hochgeachtete Stellung einnahm, studierte er in Leipzig und Halle, wo er begeisterter Burschenschaftler war, Jura, wurde 1830 Auskultator am Kreisgericht zu Torgau, bestand 1833 das Referendarexamen und wurde 1835 zum Vertreter seines erkrankten Vaters ernannt.

Es kamen die Jahre, in denen das politische Leben in Deutschland erwachte. In Wort und Schrift, in Liedern und Ansprachen wirkte Schulze damals für ein freies einiges Deutschland; das Leben des kleinen Mannes lernte er in seiner Stellung genau kennen; die auftauchenden ernsten sozialen Fragen beschäftigten mehr und mehr sein auf das Wohl des Volkes bedachtes Gemüt, und so sehen wir allmählich die Umwälzung in ihm vorgehen, die aus dem zarten Dichter der Romantik einen kraftvollen Kämpfer für das nicht an Gütern gesegnete Volk gemacht haben.

Beinahe vierzig Jahre war er alt, als er seinen eigentlichen Lebensberuf recht erkannte, der mit dem Abgeordnetenmandat für die preussische Nationalversammlung begann. Sein Ausspruch von dem „bankerott gegangenen Absolutismus" und sein Eintreten für die Steuerverweigerung machten ihn bei den regierenden Kreisen gründlich verhasst, so dass er im Jahre 1851 seinen Abschied aus dem Staatsdienst forderte.

Frei von allen Fesseln, nahm er von nun an den fruchtbarsten Anteil an allen nationalen Fragen.

Mit Bennigsen und anderen Patrioten stiftete er im Jahre 1859 den Nationalverein. Mit Forckenbeck, Werner Siemens, Virchow, Mommsen etc. gründete er im Jahre 1861 im preussischen Landtage die „deutsche Fortschrittspartei“. Seit dem Jahre 1867 gehörte er auch ununterbrochen bis zu seinem Tode dem Reichstage an. Als Präsident der „Gesellschaft für Volksbildung“ arbeitete er mit an der Aufklärung des Volkes.

Der wichtigste Teil seiner Lebensarbeit aber bestand in der Gründung und Ausgestaltung des Genossenschaftswesens in Deutschland.

Im Gegensatz zu den Versuchen, Darlehnskassen mit Staatshilfe oder als Wohlthätigkeitsanstalten zu gründen, predigte Schulze-Delitzsch den Grundsatz der Selbsthülfe, der Leistung und Gegenleistung für seine Genossenschaften, deren Wachstum und Erfolge er auf den Satz zurückführte: „Mehrere kleine Kräfte vereint bilden eine grosse, und was man nicht allein durchsetzen kann, dazu soll man sich mit anderen verbinden.“ Die Zahl der Genossenschaften nach Schulze-Delitzschschem System beträgt heute über 1500. Zuerst als freiwilliger Berater, dann als Anwalt und Präsident arbeitete er trotz mannigfacher Angriffe und persönlicher Anfeidungen uneigennützig und mit einer bewundernswerter Ausdauer an der Entwickelung seiner Schöpfungen bis zu seinem Lebensende. 1863 ermöglichte es ihm eine Ehrengabe, die in allen Gauen Deutschlands gesammelt wurde, im eigenen Hause in Potsdam sein Alter zu verleben, was ihm noch 20 Jahre vergönnt war.

Mit einer ausführlicheren Schilderung der Konsum-Vereine und der Produktivgenossenschaften, der eine Wiedergabe der nationalökonomischen Anschauungen Schulze-Delitzschs voranging, schloss der Vortragende. L. H.

Sitzung vom 15. I. 1900.

Unser Ehrenmitglied Herr Prof. Dr. Lasson spricht über Causalität.

Die Frage nach der Causalität, d. h. nach dem „Warum“ alles Geschehens drängt sich heute wie vor Hunderten von Jahren einem jeden Denkenden auf, mag er das einfache Rollen einer Kugel oder die feinsten Vorgänge im Seelenleben des Menschen beobachten.

Schon Aristoteles hat die Frage ausführlich behandelt, und weit ist auch unsere Zeit nicht über ihn hinausgekommen. Er unterschied vier Ursachen. 1. Die Stoffursache, die mehr den Charakter der Bedingung hat; 2. die Formursache, die wir als die eigentliche Ursache bezeichnen würden; 3. die causa efficiens; 4. die causa finalis. Wesentlich ist, dass die Form als thätiges Prinzip gedacht wird (Gestalten, idea). Er betrachtet daher das Haus bereits im Kopfe des Baumeisters als vorhanden; das Kind ist für ihn in den Eltern als „eidos“ bereits vor der Zeugung enthalten. So sei das Fortleben der Gattung über das Individuum hinaus zu erklären. Auf diesem Standpunkt stehen noch heute Neovitalisten wie Rindfleisch.

Dem gegenüber stellen Descartes und Gallilei die Theorie des reinen Mechanismus auf. Sie begannen sehr fromm. Während sie einerseits alle Causalität leugneten und das, was man für diese hielt, nur Anlass nannten, machten sie andererseits Gott zur alleinigen Ursache alles Geschehens. Aus seiner Natur sollte alles so notwendig folgen, wie die Grösse der Winkelsumme aus der Natur des Dreiecks.

Auf diese Theorie kamen die Philosophen durch die Erkenntnis, das der Mensch in Wahrheit einen Causalzusammenhang nie ganz verstehen könne: Die Sonne scheint und der Schnee verwandelt sich in Wasser. Allerdings für den, der sich mit leeren Worten nicht zufrieden giebt, ein Mysterium. Der Fehler der genannten Lehre liegt nur darin, dass sie den Cansalnexus, weil er mysteriös ist, überhaupt leugneten und ohne andere Beweise als Bibelstellen behaupteten, jede einzelne Veränderung werde von Gott bewirkt. So erklärten sie sich namentlich, dass ihnen besonders wundersame — wie sie natürlich meinten, nur scheinbare — Einwirken des Geistes auf den Leib. Vertieft wurde diese Lehre durch den geistvoll namentlich gegen den letztgenannten Teil derselben polemisierenden Leibnitz, der zwar auch jedes Einwirken des Geistes auf den Leib leugnete, aber die Uebereinstimmung der erkennenden Subjekte mit der erkannten Aussenwelt durch eine prästabilierte Harmonie erklärte, nach der beide sich ebenso unabhängig von einander und doch miteinander übereinstimmend veränderten, wie zwei ganz gleich gehende Uhren unabhängig von einander stets die gleiche Zeit angäben.

Die heutige Zeit mit ihren grossen Fortschritten in den mechanischen Wissenschaften hat die Neigung alle Causalität auf mechanische Weise zu erklären. Sie kommt dabei zu dem Resultat, den von jenen Wissenschaften gefundenen Gesetzen eine ähnliche Rolle zuzuweisen, wie Plato einst den Ideen. Den Causelnexus bezeichnet sie als die Erkenntnis irgend eines Zusammenhanges der Erscheinungen unter einander oder gar nur als die Form des menschlichen Denkens.

Objektive Bedeutung wagt sie ihm kaum beizulegen bei der Erkenntnis, dass in den meisten Fällen die letzte Antwort auf das eifrig gefragte „Warum“ das Wort Zufall oder richtiger ignoramuset ignorabimus ist. F. Herz.

Geschäftliches.

VII. ordentl. Sitzung vom 8. I. 1900.

1. Ernennung von Fränkel zum AH.
2. Aufnahme von Nova und Wolffberg.

VIII. ordentl. Sitzung vom 15. I. 1900.

1. Aufnahme von Martin und Bruno Fels.
2. Decharge der Weihnachtskommission wird vertagt.
3. Neuwahl des Fuchsmajors (s. Aemter).

IX. ordentl. Sitzung vom 22. I. 1900.

Laufende Angelegenheiten.

X. ordentl. Sitzung vom 29. I. 1900.

1. Interpellation Gordan: „Was gedenkt der Vorstand angesichts der Thatsache, dass die R.-K. ihre Thätigkeit völlig eingestellt hat, zu thun?“ — wird beantwortet.

   1a) Antrag Gordan: „F. W. V. wolle beschliessen: der dritte Vorsitzende wird mit einstweiliger Führung des Vorsitzes der R.-K. betraut, falls der Vorsitzende der R.-K. binnen fünf Tagen keine Sitzung anberaumt“ — angenommen.*)

2. Antrag Wallenberg: „F. W. V. beschliesst, sich unter den Waffenschutz der „Brandenburgia“ zu stellen“ — wird vertagt.

   2a) Antrag Kantowicz: „Der Vorstand wird beauftragt, mit der „Brandenburgia“ oder einer anderen Verbindung in Verhandlungen zu treten, um bessere Bedingungen beim Waffenbelegen zu erhalten“ — wird vertagt.

3. Decharge der Weihnachtskommission.

   Antrag Rawitz: „Nachdem A. H. Siegmann erklärt hat, dass er sich durch die auf der Weihnachtskneipe aufgeführte Mimik verletzt fühlt, bedauert die Vereinigung die diesbezüglichen in der Mimik vorkommenden Stellen. Die Decharge der Weihnachtskommission wird ohne Vorbehalt erteilt“ — angenommen.

*) Wir verweisen auf die Notiz am Kopfe dieses M. B.
Die R.-K.

Personalia.

AH. Neumann Simon hat sich vermählt (s. Anzeige).
AH. Bendix ist zum Reserveleutnant befördert worden.
Vbr. Gottheiner hat sich als Arzt in der Jahnstrasse 3 niedergelassen.
Vbr. Borchardt hat das medizinische Staatsexamen bestanden und sich verlobt.
AH. Leo Schüler hat sich verlobt (s. Anzeige).
AH. Jsaacsohn wurde ein Sohn geboren.

In die Vereinigung wurden aufgenommen:

Max Nova, stud. arch. (II.)
Louis Wolffberg, stud. rer. ing. (III.)
Martin Fels, stud. jur. (IV.)
Bruno Fels, stud. chem. (II.)

Zur Aufnahme hat sich gemeldet:

Altertum, stud. jur. (II.)

Zum AH. ernannt:

Vbr. Fränkel.

Seine AH.-Würde niedergelegt hat:

AH. Schwarzschild.

Aemter:

Fuchsmajor: Vbr. Leo Herz.

Briefkasten.

AH. Dr. J. . . . . Wir bringen nur Mitteilungen über erfolgreiche Examina und Kandidaturen. Ihrer zweiten Anregung werden wir näher treten.

Anzeigen.

Meine Verlobung mit Frl. **Hedwig Anschel** *zeige ich allen meinen lieben Vbr. Vbr. hierdurch an.*
Dr. Leo Schüler, *F. W. V., AH.*

Meine Vermählung mit Frl. **Cäcilie Schlimmer** *teile ich hiermit allen lieben Vbr. Vbr. mit.*
Dr. N. Simon, *F. W. V., AH.*

Vorsitzender der R.-K. Dr. W. Plessner, prakt. Arzt, Berlin S.O., Skalitzer-Strasse 15, Fernspr. IV, No. 2558.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandanten-Strasse 14.